

# Die Kultivierung der Großzügigkeit

Werner Peters plädiert für eine postkapitalistische Ethik der Generosität

von Pat Christ



Das Leiden ist vielfältig, seine Ursache rasch ausgemacht: Menschen in dieser Gesellschaft geht es nicht gut, weil von ihnen rastloses Streben erwartet wird. „Wer stehen bleibt, fällt zurück!“ warnt ein kapitalistischer Sinnspruch. Es gilt, am Ball zu bleiben. Die Nase vorn zu haben. So will es das herrschende Wirtschaftssystem. Die Unzufriedenheit wächst und mit ihr die Unruhe. Was tun? „Es braucht einen Bewusstseinswandel“, sagt der Altphilologe und Philosoph Dr. Werner Peters. Einen Wandel hin zu einer neuen Ethik.

In seinem Buch „Generosität – Versuch einer Ethik für eine postkapitalistische Gesellschaft“ untersucht der Kölner Parteienkritiker die Unzumutbarkeiten des Kapitalismus für den Menschen. Auf Basis dieser Analysen führt Peters Gründe für ein neues Bewusstsein und damit einhergehend ein neues Lebensgefühl an. Der Kapitalismus, sagt Peters, kennt nur ein Ziel: Es geht darum, mehr und mehr zu bekommen. Mehr Materielles. Mehr Macht. Immer schneller. Immer effektiver. Immer effizienter.

Ein solches, zum permanenten Kampf jeder gegen jeden animierendes System würde in kürzester Zeit in Chaos münden, würden nicht von außen Regulationsmechanismen hineingebracht. Steuern etwa, Sozialgesetze, Lastenausgleich und Solidaritätszuschläge. Das bremst die kapita-

listischen Auswüchse, verhindert aber nicht, dass die dem System ausgelieferten Menschen mit einem geistigen Virus infiziert werden, der sie immer tiefer ins Unglück treibt.

Mehr und mehr Lebensbereiche, so der ehemalige Politikberater, werden unter das Gebot des Geldes gestellt. Die „Geiz-ist-geil“-Mentalität floriert, die wirtschaftlichen Interessen dominieren jeden Lebensbereich – Soziales, Bildung, Kulturelles. Alles, bis hin zu Wasser und Energie, wird kommerzialisiert, sämtliche Lebensbereiche des Menschen danach durchforstet, inwieweit sie ökonomisch verzweckt werden, inwieweit sich auch damit Gewinne erzielen lassen können. Selbst vor Kliniken und Justizvollzugsanstalten macht die Privatisierungsmaschinerie nicht halt. Ins Private und Privateste wird hineingeleuchtet, um Vermarktungslücken zu entdecken. Was einst selbstverständliche Tat im Zwischenmenschlichen war, wird heute raffiniert als „Dienstleistung“ offeriert.

Für ihre Kinder, klagen Eltern, bedeutet es inzwischen oft eine Katastrophe, wenn sie das, was sie jetzt wollen, erst später bekommen sollen. Wunscherfüllung jetzt, Bedürfnisbefriedigung sofort – das kapitalistische System hämmert den Menschen eine areligiöse Diesseitsbezogenheit ein, die jeden Gedanken an Transzendenz als absurd erschei-

nen lässt. Kapitalistische Pflicht ist es auf Produzenten-  
seite, durch immer effektivere Logistikprozesse alles Ge-  
wünschte „just in time“, zur Verfügung zu stellen.

Einen „Rausch“ konstatiert Werner Peters, ein „Verrückt-  
Sein“, das den Menschen fern seiner menschlichen Mög-  
lichkeiten katapultiert. Der Kapitalismus, heißt es zwar,  
eröffnet Wege zu Emanzipation und Selbstverwirklichung.  
Doch diese Behauptung lässt sich leicht als Mythos entlar-  
ven. Im Labyrinth des Kapitalismus irrende Menschen ver-  
wirklichen nichts weiter als die Idee des Kapitalismus, die  
Idee nach Mehr – mehr Intensität, mehr „Kick“. Alles wird,  
werbepsychologisch aufgepeppt, erlebniskulturell überzo-  
gen. Doch warum jeder Einkauf gleich zum „Event“ werden  
muss, lässt sich mit gesundem Menschenverstand schwerlich  
erklären.

Überhaupt ist fraglich, ob es tatsächlich das höchste Glück  
des Menschen seiner Natur gemäß bedeutet, ein möglichst  
ausschweifendes, intensives, randvoll mit Erlebnissen ge-  
spicktes Leben zu führen. In dem andere nur als Vehikel für  
das Ziel „Mehr“ dienen. „Investiert“ wird in Beziehungen,  
die „etwas bringen“. Abgegeben wird sich mit denjenigen,  
bei denen man „auf seine Kosten kommt“. Andere Men-  
schen sind dann willkommen, wenn sie den eigenen Spaß  
erhöhen, das eigene Ich, materiell betrachtet, „bereichern“.  
Besser, nicht zu helfen, als „ausgenutzt“ zu werden...

Kaum bemerkenswert, allenfalls ärgerlich ist, dass regel-  
mäßig in den Medien über den „Werteverlust“ lamentiert  
wird. Lamentieren doch diejenigen am Lautesten, die sich  
am vehementesten für die kapitalistischen „Werte“ Konkur-  
renzkampf, Elitebildung, Anpassung, Machtzuwachs und  
Vorwärtsstreben einsetzen.

Wobei, und das stimmt durchaus hoffnungsvoll, ein – völ-  
lig gewaltloser – Bewusstseins- und Wertewandel hin zu  
Gemeinschaft und Solidarität zu beobachten ist. Werner  
Peters verweist auf diejenigen, die ihr geistiges Eigen-  
tum unentgeltlich ins Netz stellen. Die Idee der Solidari-  
schen Ökonomie greift um sich, Silvio Gesell, den Peters  
selbst sehr schätzt, gewinnt immer neue Anhänger, es gibt  
Tauschringe, nachbarschaftliche Hilfsprojekte und zuneh-  
mend mehr Initiativen, die sich für Regionalwährungen ein-  
setzen.

Alle solchermaßen Engagierte haben etwas Wichtiges be-  
griffen: Dass der Mensch in der Zu- und Hinwendung zum  
Anderen Mensch wird. Dass er menschlich wird, wenn er  
seiner Empathie folgt, Gefühle anderer wahrnimmt, spon-  
tan reagiert und agiert. Ohne Hintergedanke, was dies nun  
„bringt“. Ob die Investition sinnvoll ist kapitalistischen Axi-  
omen zufolge.

„Generös“ nennt Werner Peters eine solche Haltung, die  
er sozial und politisch zu kultivieren wünscht. Generosität  
– ein merkwürdiges Wort. Wörtlich übersetzt bedeutet es  
„großzügig“. Um diese Größe des Menschen, der im gene-  
rösen Akt über sich hinauswächst, der darin das kleinliche  
Aufrechnen und Abrechnen hinter sich lässt, geht es Peters  
in seiner postkapitalistischen Ethik.

Wie aber die Menschen davon überzeugen, wie sie soweit  
bringen, dass sie ablassen von dem sinnlosen Streben nach  
immer mehr? Angesichts der werbe- und politpsychologi-  
schen Bombardements, die nur dazu zu dienen scheinen,  
dass die Menschen den Überblick über das Wesentliche  
und Ureigene verlieren, erscheint es als Sisyphosarbeit, die  
emotionale Selbstamputation kapitalistisch irritierter Zeit-  
genossen zu verhindern.

Werner Peters rät gerade auch bei der Implementierung ei-  
ner Kultur der Generosität zu generösem Handeln. Was be-  
deutet: Sich selbst großzügig Zeit einräumen. Sich nicht  
in kapitalistischer Manier auf feste Zielpunkte zu fixieren.  
Es gilt, klein anzufangen. Den nächsten anzustecken. Die  
Idee, die neuen Lebenssinn verspricht und Befreiung von  
kapitalistisch verursachtem Leiden, langsam und ohne Er-  
folgsdruck Kreise ziehen zu lassen.





Mut dieser Männer. Wie viel Überwindung es doch kosten muss, zuzugeben, dass man Hilfe braucht!“

Brigitte Schott hat etwas erhalten, was ihr keine Fernsehsendung, kein Kinofilm hätte geben können: Einblick in und Verständnis für eine andere Welt. Überraschend schnell, erzählt die Würzburgerin, habe sie es geschafft, das Vertrauen derjenigen zu gewinnen, die durch die kapitalistischen Mechanismen an den Rand gedrängt wurden.

Diese Erfahrung lässt sich nicht generalisieren. Misstrauen auszusäen, ist „guter“ kapitalistischer Stil, schließlich gilt es, im Anderen den tatsächlichen oder potenziellen Konkurrenten zu sehen. Werner Peters: „In der modernen Massengesellschaft hat die Entfremdung zwischen den Menschen eine solche Dimension angenommen, dass gefühlsmäßige Beziehungen, und dazu gehört Vertrauen, kaum mehr aufzubauen sind.“

Wer generös an die Aufgabe herangeht, einer neuen Ethik zum Durchbruch zu verhelfen, akzeptiert, dass diese Aufgabe derzeit noch den Charakter eines Kampfes „David gegen Goliath“ hat. Viele, die für „das Gute“ kämpften, vermochten diese Einstellung leider nicht einzunehmen. So kam es im Laufe der Geschichte immer wieder zu gewaltsamen Aus- und Umbrüchen, die letztlich so gut wie immer in ihr Gegenteil umschlugen. Jahrzehnte alt die Frage: Kann aus Gewalt Gutes entstehen?

Wer Ghandi zum Vorbild hat, und das sind, mit und neben Werner Peters, viele, die gegen Ungerechtigkeit und für echte Demokratie kämpfen, lehnt Gewalt ab, weil Gewalt zwangsläufig neue Gewalt erzeugt. So auch das Ergebnis einer Studie von Forschern der University of Michigan.

Anhand des Nahostkonflikts untersuchten die Wissenschaftler, welche psychologischen Wirkungen es hat, wenn Jugendliche in einer Atmosphäre der Gewalt aufwachsen. Wenn sie miterleben, wie anderen Menschen Gewalt angetan wird. Wenn sie die Verzweiflung derjenigen sehen, deren Angehörigen Gewalt bis hin zum Mord angetan wurde. Mit Gewalt konfrontiert zu werden, so die Forscher, erzeugt zwangsläufig Gewalt: Solche, die sich in Form von Aggressionen nach außen, oder solche, die sich in Form von Ängsten, Alpträumen und Traumata nach innen richtet.

Bürgerinnen und Bürger, die ein Stück Welt zu verbessern suchen, indem sie sich ehrenamtlich engagieren, berichten hingegen von den positiven Effekten ihrer „generösen“ Freiwilligentätigkeit. Brigitte Schott zum Beispiel, die sich in Würzburg für Obdachlose und Straftentlassene einsetzt, erzählt, auf welcher ungeahnten Weise ihr Ehrenamt sie bereichert: „Früher habe ich mir nie Gedanken gemacht, wie Obdachlose eigentlich leben. Heute bewundere ich den

Vertraut wird allenfalls noch dort, wo Schweigepflicht gesetzlich verordnet ist. Wie überhaupt Zwischenmenschliches da noch funktioniert, wo Gesetze greifen. Der generös denkende, fühlende, handelnde Mensch hingegen vermag sich als Sozialwesen auszuleben, ohne auf die Kompassfunktion der Gesetze angewiesen zu sein.

„Der Wert des Menschen wird unendlich dadurch erhöht, dass er fähig ist, sich selbst Gesetze zu geben und diese zu befolgen“, betont Werner Peters. Den Akt der Generosität versteht der Gründer der derzeit abgemeldeten „Partei der Nichtwähler“ denn auch als ein „selbst gesetztes Gebot“, das die Enge der Selbstsucht überwindet und sich neue Freiräume ins Menschliche hinein öffnet.

■



**HUMANE**  
WIRTSCHAFT

**Zur Autorin**  
Pat Christ

Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg. Seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig. Schwerpunkte: Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Sonntagsmerkur Evangelischer Pressedienst, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.